



## Zeit ohne Farben

Sie stand am Ufer des Sees. Regen fiel in ihr Haar. Lief über ihr Gesicht, ganz sanft. In ihre Augen.

Sie weinte nicht. Nicht mehr. Vorbei die Tage, ihre Tränen vereint mit dem Regen. Vereint zu endlosen Rinnsalen. Vorbei. Vorbei die grauen Tage. Die Tränenwege auf ihren Wangen. Ausgehöhlt fühlte sie sich. Schwarz. Alles Wasser war aus ihr gesogen. Ausgetrocknet der See in ihr. Dieses tiefe, unergründliche Blau in ihr - leer geweint. In den Regen geweint. Mit ihm geweint. Tropfen zu Tropfen. Salz und Wasser. Eins mit dem Regen. Regen, der in ihr Haar fiel. Ihr Gesicht berührte. Unter ihre Haut lief. In ihr verstummtes Herz eindrang. Ihr Herz. Übergelaufen. Dieses schlagende, pochende, hüpfende, singende, tanzende, lebendige, liebende Herz. Bevor die Grauzeit begonnen hatte, der Regen gekommen war. Zuerst ihr Lachen, dann ihre Tränen gefressen, den Gesang ihres Herzens erstickt hatte. Erstickt. Ihr Herz. Bevor ... (...)

## Schwarzwasser

Die Nacht war heran geschlichen. Hatte den Rest Grau verschluckt, in Finsternis verwandelt. In tiefste Schwärze.

Sie stand am See, ihren Blick an das Wasser verloren. Schwarzwasser, dachte sie, Schwarzwasser. Sie stand einfach da. Ein Hauch. Ein Schatten. Am See. Schwarzwasser. Tonloses Flüstern. Sie stand da, stand einfach da. Verschwamm in einem schwarzen, windberührten Spiegel. Schwarz. Der See. Der Spiegel. Ihr Bild. Ihr Sein. Nichts. Der Wind griff nach ihr. Eisig. Sie spürte ihn nicht. Starrte in das Schwarz. Durch es hindurch. Ihr Blick verschwand in der Tiefe.

Dahinter. Was lag dahinter? Hinter diesem Schwarz. Und darin? Erlösung? Ende? Nichts? Hinter ihr lag alles. Alles! Und in ihr? Nichts mehr in ihr. Nichts! Dieses unfassbare Nichts in ihr. Nicht Leere. Nicht Kälte - Nichts.

Der Wind zerrte an ihrem Haar. Raute das Schwarz auf. Zerstörte den glatten Spiegel. Nichts hatte Bestand. Ihr Blick floh fort vom See. Kroch hinter ihre Stirn. Verbarg sich in ihr. Zog das Schwarz tief in sie hinein. Sie fror. Zog ihren Mantel fester um sich, schlang sich in ihre Arme. Sie war in sich. In ihr fror es - das Nichts. (...)

## Mondmelodie

Der See zog sie zu sich hin. Magisch. Ahnung der Morgendämmerung. Rosenholzfarbene Ahnung der Himmel. Verheißungsvoll. Der See lag in tiefem Schlaf. Träumend. Auch der Schwan schlief. Still. Alles lag still. So still. Stille auch in ihr, tiefe Stille. Noch ohne Farbe, noch unbeschrieben ihr Kleid dieses Tages. Mondhauch, Rosenholzahnung. Mondsehnsucht atmend. Rosenholzhauch in ihrem Haar. Haar, das ins Gestern wehte.

Der Wind, er wehte sie heran, diese Melodie, die sie umfing. Melodie einer anderen Zeit. Weich. Schmerzend. Von sehr weit her. Mondmelodie. Mondzeit damals. Mondliebe. Silbergewand. Nachtstreicheln. Diese Melodie.

Ihr Klang trug eine andere Zeit auf ihre Haut, in ihr Herz. Zeit voller innigem Flüstern, Schweigen. Wissend. Zeit der Blicke, der Berührungen. Diese Melodie, für sie beide komponiert. In verwehten Nächten. In einem anderen Leben. Mondhände auf ihrer Haut. Mondküsse (...)

## Monderinnerung

Mondlicht durchdrang sie, erinnerungsschwer. Der Nachtsee spiegelte sie. Sie und den Mond. Zwei Monde. Aus den Tiefen stieg die Melodie. Die eine, die keine Worte brauchte. Diese Melodie, die sie fort trug, wieder und wieder. Zurück. Über die Zeitbrücke. Fort von den Schatten. Dem Eis. Weit fort nach ‚Es war einmal ...‘ (...)



Gesamt-Illustration: Susanne Speicher, D-Saarlouis



## Sternenregen

Diese Liebe zur Nacht. Vertrauen in ihr Schwarz, ihre Verschwiegenheit. Alles, was ihr geblieben war. Und der See, der ihren Mond spiegelte. Sie, Mondin in seinen schwarzen Tiefen. Er, ihr Mond, unerreichbar fern in schwarzen Weiten.

Erinnerung flüsterte der See, zog sie an. Wie in jener Zeit, jener zweisamen Zeit, in der sie ihr Venuskleid trug. Kleid aus Feuernebel, aus Versprechen, Mondlicht und Zärtlichkeit. Dieses Kleid. Nacht für Nacht. In der Verschwiegenheit ihrer Geheimnisse. Am See. Einen Sternensommer lang, den Nachtlauten lauschend. Seinen Liebesworten. Flüstern. Gehaucht unter ihr Venusgewand. (...)

## Tanz im Wind

Er hatte sie erwartet, der See. Zeigte ihr einen blauen Spiegel.

Klarer Tag voll klirrender Luft, die in ihre Lungen stach. Voller Wirbel, die ihr den Atem nahmen. Ihre Füße trugen sie fort. Zur alten Weide, die sie verbarg unter ihrem Silberschleier, der lichter wurde. Silberteppich dämpfte ihren Schritt. Die Schwänin zog vorbei, allein. Winterahnung im Gefieder. Ihr folgte ihr Blick. Entführte sie in jenen anderen Herbst. Herbst voller Farben. Feuerherbst. Voller Zauber. Glühende Wälder. Gelb. Gold. Rot. Leuchtend für sie. Herbst der Gerüche. Pilze. Nüsse. Dunkle Erde. Seine helle Haut. Übermütiger Wind in seinem dunklen Haar. Liebe. Herbstliebe, prall, ungezähmt, unendlich scheinend ... (...)

## Eisiges Schweigen

Blind der Spiegel des Sees. Blind ihr Blick. Stille. Eisfarbene, zitternde Stille. Das Schwanenpaar zeigte sich nicht. Sehnsucht in ihr nach dem vertrauten Anblick. Ahnung von Leben in dieser unerträglichen Stille. Dieser eisigen Leblosgkeit. Selbst der Wind schwieg. Allein ihr schwerer Schritt auf hart gefrorenem Grund. Abweisend. Tag ohne Zeit. Zeit ohne Sinn. Kein Ziel. Kein Weg. Nichts. Wald. Kahl und kalt. Abweisend jeder Baum, starr. Dunst, der alle Konturen verwischte. Sie mied seine Nähe, unbewusst. In innerer Stille gefangen.

## Unzerstörbares Band

Sie erinnerte einen anderen Winter, weit vor seiner Zeit. Kinderzeitwinter. Ihre Urgroßmutter und sie unterwegs im Eiswald. Damals. Sie erinnerte ihr Lachen. Ihre Freude. Ihr Staunen. Das vor allem. Sehr alt musste ihre Urgroßmutter damals schon gewesen sein. Sehr, sehr alt. Aber dieses Staunen und eine unvergleichliche Würde, die hatte sie sich bewahrt. Durch all ihre Lebensjahre. Über Widerstände hinweg, durch Enttäuschungen hindurch hatten dieses Staunen und ihre Würde sie getragen. Und ihr unverbrüchliches Vertrauen. (...)

## Das Geheimnis des Schnees

Stille. An diesem Morgen. Völlige Stille. Unsichtbar lag der See. Irgendwo. Das Grau des Himmels fiel auf die unberührte Haut des Sees. Grau verband sich mit Weiß. Trostlosigkeit mit Unberührtheit. Kein Horizont. Nichts. Kein Mensch. Schweigend lag der See unter seiner kalten Decke. Unbewegt.

Kein Halt für ihren Blick. Kein Laut. Stille, die fror. Die Kälte gebar. Graue Kälte. Die sie anfiel. Ihren Atem sichtbar machte. In sie strömte. Tief in sie hinein. Schwan und Schwänin verbargen sich. Wärmten einander. Sie fror. Trank Kälte. Eis.

Dennoch. Sie ging. Ging weiter, langsam. Schritt um Schritt. Immer weiter. Durch das Grau. Dachte nichts. Fror. Und ging. Sehr langsam. Zielloos. Weglos. Ahnend. Spürend. Das Nichts. Diese Leere. Schwere Leere. Die





sie füllte. Auf ihr lastete. In ihr. Sie durchdrang. Leere. Verlorenes Gestern. Einsamkeit. In dieser Stille. Selbst der Wind schlief. Ließ sie allein. (...)

### Eisdiamanten

Dieser Schnee. Das Weiß. Es blendete. Für einen Moment schloss sie die Augen. Wohin? Weiter ging sie. Hinein in das steigende, sich auflösende Grau. Ahnung von Farben. Von Licht. Von Tönen und Klängen. Blau. Sonnenahnung.

Plötzlich brach die Sonne durch, glitzernde Begrüßung. Sich verflüchtigende Schleier. Licht, das stärker war, stärker als alles. Das die Augen überforderte. Glanz, der alles überstrahlte. Gleißender Tag, der sie anstrahlte. Aus ihr herausstrahlte. Das Licht hob den See aus dem Weiß. Leicht. Durchscheinend blau lag sein eisiger Spiegel. Der See, der den Himmel eingeladen hatte. Oder war es der Himmel, der sich dem See schenkte an diesem Tag? Tag voller Blau. Voller Ahnung. (...)

### Widerhall

Der See. Wieder und wieder hatte er sie gerufen. Immer war sie seinem Ruf gefolgt. War zu ihm gekommen. Kam immer noch. Tag um Tag. Nacht um Nacht. Stumme Zwiesprache. Wandeln in Erinnerung. Ihr Vertrauter. Der See. Mit ihm nun der Blick ins Jetzt, ins Morgen. Nicht mehr nur zurück.

Tag und Nacht. Sonne und Regen. Unendliches Blau. Völlige Farblosigkeit. Alles, alles hatte sie erfahren an seinen Ufern. Momente unvergesslicher Blicke und Berührungen. Augenblicke erstarrender Kälte. Windstille und Sturm. Feuer und Asche. Verschmelzung und Zerfall. Ihr Strahlen hatte er widergespiegelt. Ihre Tränen in sich aufgenommen. Sie hatten seinen Spiegel zerstört. Der See. Ihr Freund. Ihr Vertrauter. (...)

### Abschied vom See

Es war an der Zeit, den sicheren See und seine Ufer zu verlassen, diese so vertraute Landschaft. Und das Schwanenpaar, das ihr lieb geworden war. Das gemeinsam in den neuen Frühling schwamm. Wohin sollte sie sich wenden? Wo war ihr Zuhause? Sollte sie sich den Flüssen zuwenden? Welchem Strom folgen? Ihrem luftigen Kopfstrom? Dem pochenden Strom ihres Herzens? Den ruhigen Strömen ihres Bauches? Worauf sollte sie achten, horchen?

Sie war leer. Gefüllt mit einer Leere, die voller Erwartung in ihrem Herzen schlug. Es gab nur ihr Jetzt. (...)

### Im Haus des Waldes

Der dunklen Silhouette des Waldes näherte sie sich. In sich trug sie die Ruhe des Sees. Sein Blau. Die Lichtpunkte des Schwanenpaares. Spürte den Wind noch im Rücken. Abschiedswind. Dunkler Horizont.

Nicht länger zögern. Fester zog sie ihren Mantel aus Hoffnung um sich. Hüllte ihre Ängste in ihn ein. Ihre noch unsicheren Schritte, strebend nach Veränderung. Lauter ihr Herzschlag, je näher sie dem dunklen Horizont kam. Er löste sich auf in einzelne Silhouetten. Hier ein Hügel. Dort ein Baum. Erfüllt von Windflüstern. Anderer Wind. Unbekanntes Flüstern. Nicht von Gestern flüsterte es in den Bäumen. Vom Jetzt. Von ihr. Von ihrer Suche, ihrem Weg. (...)

### Im Labyrinth der Nacht

Ein Tuch aus dunkelndem Grün und Grau. Dämmerung brach herein. Der Wind verließ die Baumkronen, wurde kühler, sank zur Erde, legte sich zwischen den Wurzeln schlafen, verkroch sich zwischen Steinen. Im Moos. Zwischen winzigen





Blüten. Im Unterholz. In Höhlen. Zog sich hinter die Hügel zurück.

Die Dämmerung veränderte alles. Eine andere Stille breitete sich aus. Feuchte Kühle kletterte aus dem Waldboden. Abweisend. Überzog Moos und Gestein, kroch ihre Beine hinauf. Unter ihren nutzlosen Mantel. Ihre Haut. In ihr Herz. Stunde der Gnome und Trolle, der Waldgeister.

## Sturmnacht

Wind kam auf. Zuerst spürte sie ihn kaum. Er zupfte an ihrem Mantel, durchstöberte ihr Haar, spielte auf ihren Wangen. Sie begrüßte ihn freudig, wie einen schon lange erwarteten Freund. Vertrauter, der Grüße brachte von ihrem See. Von den Schwänen, die längst schliefen, einander, Gefieder an Gefieder, wärmten. Sie erkannte ihn nicht als Fremden.

Der Wind wuchs an, wurde stärker und stärker. Trieb ihr das Haar ins Gesicht, sprang sie an, zerrte den Schutz aus ihrem Mantel, trieb sie vor sich her, umringte sie, blies ihr entgegen, trieb Äste in ihre Augen. Erde, Blätter und Tränen. Zwang sie ins Dickicht, hinter Baumstämme. Schutz suchend vor ihm, der doch ihr Freund gewesen war in jenen Zeiten. In Tanz und Trauer. Ihr Freund. (...)



## Aurora

Den Hügeln entstieg ein neuer Morgen. Ein pfirsichfarbener Morgen. Der sie erschöpft fand. Am Waldrand. Erschöpft von diesem nächtlichen Sturm. Der in ihr getobt, an ihren Kräften, an verschlossenen Türen gezehrt hatte. Sie warf ihren Mantel zurück. Erhob sich. Mühsam. Schüttelte Zweige, Blätter und Moos aus ihrem Haar. Sie musste langsamer gehen. Achtsamer. Noch war sie nicht so stark, wie sie es sich wünschte. Sie befand sich erst am Anfang. Am Anfang dieses Weges in ihr neues Leben. (...)

## Inneres Land

Der See. Sie vermisste ihn noch. Den vertrauten Anblick. Seine Sicherheit. Seine Ruhe. Und das Schwanenpaar. Vertrautes Gestern. Vertrauter Schmerz. Gefühle, die sie kannte. Ertragbar geworden. Irgendwie. Aber jetzt? Die Leere machte sie frei und unsicher zugleich. Übertönte manchmal die Sehnsucht nach Leben. Diese Leere, die sie gezwungen hatte, vertraute Wege zu verlassen. Sie wusste, dass es gut war. Gut.

Diesen Weg musste sie allein gehen. Den Weg, ihre Leere neu zu füllen. Mit sich selbst. Mit Leben. Schmerzlich manchmal, das Alleinsein. Es war ein anderer Schmerz. Nicht weniger intensiv. Nur anders. Unumgänglich. (...)

## Berstende Steine

Schlaf. Gnädig und gnadenlos zugleich mit seinen Traumbildern. Beschützend. Quälend. Setzte eine andere Welt in ihr frei. Sie fand sich wieder in ihrem Wald. Traumhauch noch in ihrem Blick. Verwirrt. Ohne Orientierung. Welche Geschichten hatte der Schlaf erzählt? Welche Bilder heraufbeschworen? Welche Tür eine Traumzeit lang geöffnet? (...)

## Wasser des Lebens

Regen weckte sie. Streichelte ihr noch immer tränennasses Gesicht. Lief durch ihr Haar. Ihren nachtverlassenen Körper hinab. Zu ihren Füßen. Warmer Regen. Gewand aus Regenfäden gewoben. So zärtlich. Schwemmte fort, was beschwerte. Alle Splitter dieses zerborstenen Steins. Reste verkrusteten Herzblutes. Diese qualvolle Nacht. Der Regen nahm alles mit sich. Den ersten Stein. Ein Stein von so vielen. Seine unzähligen Splitter. Dieser sanfte Regen. (...)





## Wildrosenzeit

Beerensträucher am Rand einer Lichtung. Zeit ihren Hunger zu stillen. Sie brach die Beeren. Betrachtete die dunklen Perlen in ihrer Hand. Schmeckte ihre Süße, ihren Saft. Zeit, dieses Geschenk zu achten. Zeit zu genießen.

Wilde Rosenhecken säumten ihren Weg. Wild, üppig, betörend leuchteten und dufteten die Blüten. Ihre Finger glitten wie von selbst über die samtigen Blätter. Fingen den schweren Duft ein. Sorgsam brach sie eine Handvoll der Blütenblätter. Nahm sie mit sich. Und diesen Duft, diesen unbändigen Duft. Duft wilder Rosen. Wildrose. Sie. (...)

## Wanderungen

Der Wind trug sie fort. Fort von dieser zärtlichen Wiese. Den sinnlichen Gräsern. Den schmeichelnden wilden Blumen. Nahm sie mit sich. Zog sie fort. Nahm sie an die Hand. Legte sich freundlich auf ihre Wangen. Um ihren Körper. Umschlang ihr Kleid. Hüllte sie ein in Wind. Ein neues Kleid wünschte sie sich. Ein anderes. Nur widerwillig hatte sie ihr Kleid wieder übergestreift. Dieses Kleid aus einem anderen Leben. Das sich wie eine Zwangsjacke um sie zog. Sie sträubte sich. Gegen dieses Kleid. Gegen die Erinnerung. Gegen ihr altes, abgeworfenes Leben. So wie eine Schlange wollte sie sich häuten. In eine neue Haut schlüpfen. Eine, die besser zu ihr passte. Die sie selbst für sich erschaffen und beschreiben wollte. Die ihr eigen war. Ihrem Wesen. Eine neue Kleiderhaut. Lebendig. (...)

## Einsiedlerin

Leben. So weit und unendlich lag es in ihr. Leben. Sie war das Leben! Mit jedem Atemzug. Jedem Schritt. Jedem Blick. Mit ihrem Staunen. Ihrer Suche. Ihrer Sehnsucht. Mit dieser Wanderung. Diesem langen Weg in ihre Mitte. Die Urfrau wiederzufinden. Die jenseits aller Märchen und Mythen lebte. Die sie verschüttet hatte. (...)

## Die Kathedrale des Waldes

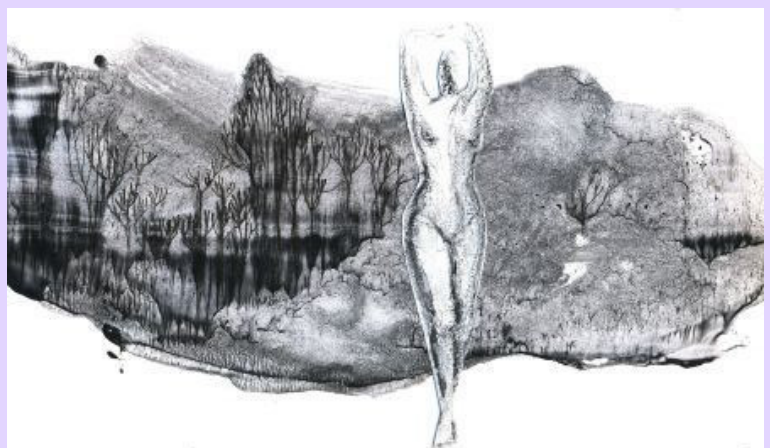
Fast wie eine heilige Handlung empfand sie ihre Wanderung. Plötzlich. Unerwartet, dieses Empfinden. Ließ sie innehalten. Sich umsehen. Jeden Baum achtsam betrachten. Diese unzähligen Schattierungen allen Grüns, die vielfältigen Formen der Blätter. Die Rinden. Feine Gräser, unscheinbare, pastell-farbene Waldblumen. Das dunkle, feuchte Moos. Waldbodenwege. Tannennadelwege. Die Luft. Den Sauerstoff. Die Bäume bildeten hohe Bögen mit ihren Blätterkronen. Wie Lichtfäden spannten sich Sonnenstrahlen bis zu ihren Füßen. Berührten ihre Haut. Fernes, weiches Licht, das sie einhüllte, umleuchtete. In dem Staubkörnchen tanzen und filigrane Spinnennetze aufstrahlten. Barfuß schritt sie über erdige Wege. Fühlte jedes Sandkorn, jedes Steinchen unter ihren Fußsohlen. Erdete sich. Mit Andacht nahm sie diesen Wald wahr. Diese winddurchflutete Kathedrale der Natur. (...)

## Märchenpfade

Auf Märchenpfaden schien sie zu wandern. Auf Wegen ihrer Kindheit. Auf längst verschütteten Wegen, aus denen ferne Erinnerungen stiegen.

Dornröschen. Aschenputtel. Schneewittchen. Märchen ihrer Schulzeit. Aber das waren nicht ihre Märchen. Sie wollte nicht Dornröschen sein. Nicht wach geküsst werden. Sie wollte aufstehen, wann es ihr gefiel. Aufstehen und losgehen. In ihr eigenes Leben. - wann sie es

an der Zeit fand. Sie war keine Prinzessin, nicht Dornröschen. Nicht Aschenputtel, dienend auf Erlösung wartend, nein, auch das war nie ihr Märchen gewesen. Schneewittchen hatte sie nie gemocht. Sie wollte nicht den Zwergen



dienen, nicht sterben müssen, um von einem Prinzen erweckt zu werden. Sie wollte diese Zeit der Starre nicht. Sie wollte ihren Weg gehen, ihren Ort finden. Sich selbst ausprobieren. Aus sich selbst heraus. Sie brauchte diese ganzen wachküssenden, erlösenden Prinzen nicht. Sie wollte aus sich heraus entscheiden, ihr Leben selbst bestimmen. Stark. Und frei. Sie wollte für sich eins und ganz sein. Nicht die Hälfte eines anderen. Nicht abhängig sein. Nicht den Frosch küssen müssen, um einen Prinzen an ihrer Seite zu wissen. Einen Prinzen, den sie gar nicht wollte. (...)

## Erste Begegnung

Den ganzen Tag lang war sie gewandert. Still. In Gedanken versunken, war sie ihren Füßen gefolgt. Hatte sich ihnen anvertraut. Längst war die Sonne unter die Wipfel des Waldes gesunken und berührte den Ort, an dem Himmel und Erde einander küssten. Abend für Abend.

Sie hielt inne. Trat an den Waldrand. Ließ die Liebesfarben der Sonne in ihr Haar fließen. Über ihr Kleid. Sie schloss die Augen. Spürte die Glutsonne in ihrem Innern. Spürte, wie ihre Farben verblassten, als sie unter den Horizont sank, um hinter ihm wieder aufzusteigen. Spürte die Dämmerung. Den Abend sich in Nacht verwandeln. (...)

## Lebensmelodie

Sie sog den Morgen in sich ein. Diesen klaren Morgen. Begrüßte ihn wie einen neuen Freund. Ahnend, sie war verwandelt. Wieder wandte sie sich dem Wald zu. Ein par Tage noch, ein paar Erinnerungen noch, einige weitere geöffnete Türen wollte sie sich ihm noch anvertrauen. Kraft sammeln. Sich in seiner Stille aufgehoben und geschützt fühlen. In seinem Grün geborgen sein. (...)

## Rückzug ins innere Lied

Sie hatte sich zurückgezogen von allem. In eine eigene Welt. Eine Welt, die ihr half heil zu werden. Eine Welt, in der Tag und Nacht und Zeit aufgehoben waren. In der eine andere Wirklichkeit existierte. Ihre innere Wirklichkeit.

Niemand hatte etwas davon gespürt. Niemand ahnte, dass sie sich auf einer langen Wanderung befand. Sie hatte die alten Kleider abgelegt. Die Kleider der Zwänge und Verbindlichkeiten. Weich umfloss sie ihr Gewand, grün wie ihre Insel, wie ihre Augen an diesem Tag. Still und sicher wie sie. Duft wilder Rosen. Barfuß lief sie durch ihre Weiten. Eins mit dem Wald, mit der Urfrau, die ihr alle die Melodie ihres Lebens zurückgegeben hatten. (...)



## Unbekannte Horizonte

Sie versuchte sich zu erinnern, wann es begonnen hatte. Gab es ihn überhaupt, diesen einen Punkt, an dem sie begonnen hatte, sich von sich selbst zu entfernen? An jenem Tag, zu jener Stunde? Gab es diesen einen Moment? Eine falsche Antwort. Eine einzige falsche Entscheidung. Ein kleiner Schritt in die falsche Richtung ... Ließ sich ein solcher Moment benennen? Aber da war nichts als ein dichter weißer Nebel, undurchdringlich. Alle Antworten lagen dahinter verborgen. (...)

## Die Mondeis-Ebene

Im Mondlicht lag dieses beunruhigende, beängstigende Land vor ihr. Diese fremde Ebene. Die sie durchwandern musste. Der sie sich preisgeben musste, um sich selbst wiederzufinden. Sie zögerte.

War der Mond lange Zeit ihr verschwiegener Vertrauter gewesen, Komplize ihrer Liebe, so schien er ihr hier fern, fremd, kalt. Sein Silberlicht schien aus Eis. Die bizarre Landschaft lag wie eisbedeckt. Sie fröstelte. Enger zog sie ihr grünes Waldtuch um sich.



Noch immer stand sie am Rand dieser abweisenden wilden  
Nachtbene. Ebene der Schmerzen. Der Befreiung. Befreiung  
- ein schmerzlicher Weg. (...)



### Weg durch die Eismondnacht

Nicht denken! Nicht denken! Nur wahrnehmen. Spüren.  
Horchen. Fühlen. Zulassen. Zulassen, dass Tränen über ihr  
Gesicht liefen. Zulassen, dass sie stolperte über Steine und  
Geröll. Dass sie sich abhing. Aufrichtete. Wieder und wieder.

Zulassen, dass diese Eismondnacht endlos währte. Dass sie fror in ihrem kalten Licht. Zulassen, dass sie sich  
schwach fühlte. Überrascht von allem, das aus ihren Tiefen aufstieg. Niedergedrückt. Und erleichtert zugleich. Hin-  
und hergeris-sen. Zulassen, dass sie trauerte. Um vergebene Momente. Um nicht erkanntes Glück. Verlorene Liebe.  
Irrtümer. Illusionen. So viel noch davon in ihr. Hinter jeder aufspringenden Tür, jeder Mauer, jedem Schutzwall. Sie  
sammelte ihre Energie. Ihre Kraft. Konzentrierte sich auf ihr Inneres. Auf diesen Weg. (...)

### Magischer Tag

Als die Sonne über den Horizont in die Ebene einbrach, tiefrot glühend, alles rundum rötend, umhüllend,  
übergießend, war sie schon unterwegs. Mit schnellen, festen Schritten. Eingehüllt in die Glut des neuen  
Morgens. Rot glühten die Felsen weit vor ihr. Felsen, hoch aufragend. Schimmernd. Strahlend. In satterm  
Orangerot. Das sie umstrahlte. Unwirklich. Felsen, die brannten, die sie erwarteten.

Der Weg war weit. Weiter, als sie gedacht hatte. Aber sie ging. Ging und ging. Den ganzen Vormittag. Sie spürte  
weder Hunger noch Durst. Weder Dickicht noch Dornen. Alles schien sich zurückgezogen zu haben. Hinter ihr  
zurückzubleiben. Und doch schien sie diesen Felsen nur unmerklich näher zu kommen. (...)

### Ankunft an den Felsen

Der beginnende Tag sandte seine ersten Schleier über den Horizont. Rosenholz und Flieder streichelten  
einander über den Hügeln. Sie liebte diese Farben des erwachenden Morgens. Strebte den Morgenschleiern  
entgegen. Erwartungsvoll. Blickte in das Farbenspiel, das den Himmel immer intensiver tönte. Sich auf ihrem  
Gesicht spiegelte und es mit sanfter Wärme überzog. Sich in ihr Haar legte. In ihre Augen.

Der Mond verblasste zusehends. Musste die Ebene dem Tag überlassen. Der Sonne. Die sie tiefer und tiefer mit  
ihrem Farbenspiel überzog. In Feuer tauchte. Vergangenheit schienen bald die klirrenden Blumen, Eiswind, Steine,  
Dornen und Ängste des vorigen Tages. (...)

### Suche nach dem Felsentor

Die Luft war erfüllt von tosendem Rauschen. Ein Wasserfilm lag über den  
Felsen. Wasser tanzte in der Luft. Haarfeiner Wasserstaub. Winzige Tropfen.  
Ihre Hände waren feucht von der Berührung der Felsen. Sie lehnte ihren  
erhitzten, vom Gehen ermüdeten Körper an die raue Wand. Fühlte, wie die  
Feuchtigkeit auf ihre Haut glitt. Mit ihrem salzigen Schweiß vermischt, liefen  
fadendünne Rinnsale belebend ihre nackten Arme hinab. (...)



### Pfad der Wandlung

Der letzte Ton ihres Liedes, dessen Worte sie noch nicht kannte, war  
verklungen. Sie blickte in den Abendhimmel. Und ließ innerlich alles von  
sich abfallen. Ließ Menschen ziehen, die sie geliebt hatte. Ließ auch ihn zu-  
rück. Ihn. Und alles, was er ihr gewesen war. Alles, das sie verletzt hatte. Herzwunden, Seelennarben, sie streichelte  
sie glatt. Nahm Abschied von Vergangenen. Von ihm, den sie geliebt hatte wie niemanden zuvor. Vom Gestern.  
Von sich.



Ihre Hände lagen auf den Felsen links und rechts des Pfades. Tief atmete sie. Ein und aus. Tief ein und aus. So lange, bis sie sich bereit fühlte. Frei und leer. Erst als sie sicher war, sich ganz von ihrem Ich lösen zu können, wagte sie den ersten Schritt ins dunkle Kupfer der Felsen hinein. Der Wind schwieg. blieb zurück. Sie zitterte. Heftig und heiß schlug ihr Herz. Ihr erster Schritt. Das Tosen, das immer stärker anschwell, vereinigte sich mit ihrem lauten Herzschlag. Mit ihrem Puls. Mit ihrem Atem. Mit der Urfrau in ihrem Innern. (...)

### Initiation im Wasser des Lebens

Sie nahm nichts anderes wahr als das mächtige Tosen und Stürzen des Wassers über die Felsen hinab in die Tiefe. Spürte diese Macht in allen Poren. Unter ihrer Haut. Dieses stürzende Wasser. Dieser gewaltige Quell. Toste und tobte kalt und heiß und lebendig in ihren Adern. In ihrem Blut. Pulsierendes, pochendes Leben. Der Wasserfall stürzte wie aus allen Himmeln über die dunklen Steine. Monddiamanten. Sie streckte ihre Arme aus. Ihre Hände. Die Fingerspitzen. Den Myriaden von Wassertropfen entgegen. Fassunglos. Überwältigt von seiner Kraft. Seinem Zauber. Seinem unwirklichen, funkelnden Licht.

Wie in Trance entkleidete sie sich. Näherte sich dem Wasser. Stieg in den See. In Mondlicht getaucht. Ihren Blick auf die herabstürzenden Wasser geheftet.

Sterne spiegelten sich auf der Oberfläche. Sie ließ sich in das Nass gleiten. Spürte die kühle Umarmung des Sees. Den Rest Sonnenwärme, den er für sie bewahrt hatte. Dieser See. Der ihre Füße küsste. Die letzten Wunden heil wusch. Der sie willkommen hieß und sie in sich aufnahm. Tief tauchte sie ein in den See. Rauschen und Tosen umgaben sie. (...)

### Traumbild

Als sie sich nun drehte und drehte im weichen Sand, flog ihr Haar um ihren Körper. Wehte im Wind. Myriaden von Wassertropfen sprühend gleich Wunderkerzenfunken. Ihre Arme hatte sie weit in die Nacht ausgebreitet, den Sternen entgegen. Durchscheinendes Mondlicht umfloss ihren weißen Körper. Ihre Nacktheit. (...)

### Lebens-Lieder

Der neue Morgen fand sie in tiefem Schlaf. Ihr Tuch weich um sich geschlungen. Ihr Leib darin eingehüllt. In Pastelltöne getaucht. Ihr Haar schimmernd in den ersten Sonnenstrahlen. Ruhig ihr Atem und gleichmäßig. Am Ufer des klaren Sees. Sehr tief schlief sie.

Erst das Mittagslicht und seine Wärme lockten sie aus ihrem Schlaf. Aus diesem intensiven Traum. Nur langsam tauchte sie auf aus dieser anderen, verborgenen Welt. Fast widerwillig. Sie setzte sich auf. Das Tuch, das ihren noch immer unbedeckten Leib im Schlaf umhüllt hatte, rutschte von ihren Schultern. Sie ließ ihren Blick umherwandern, berauscht noch von ihrem Traum und vom Tosen des nahen Wassers. erinnerte die vorige Nacht. Ihr Bad in den Wassern des Lebens. Die Verschmelzung mit ihrer Urfrau. Ihren Tanz. Ihren Gesang. Die Worte ihres Lebens-Liedes. Diese vergessenen Worte. Sie waren zu ihr zurückgekehrt. Diese lange verschollenen Worte voller Kraft. Voll Geheimnis und Magie. (...)



### Unbeschriebenes Land

Ihr Gesang war verklungen. Der Wind trug die letzten Akkorde mit sich fort in die Weite. Noch immer stand sie am Ufer des Sees. Lauschte dem wilden Wasserfall. Gekleidet in ihre neue Haut und leichte Gewänder. Gewänder in zarten Farben strahlend, in Feuertönen lohend, nachtblau und hell wie Meer und Himmel. Sie nahm ihr Tuch vom Boden auf, schlang es lose um ihre Hüften und



blickte in die Richtung des Windes. Ihr Blick dehnte sich in die weite Landschaft. Diese Landschaft. Bereit für sie. Dieses unbeschriebene freie Land. Land voller Farben. Voller Düfte. Voller Töne und Klänge. Land voll sanfter, voll wilder Berührungen. Berührung der Elemente. Erde. Luft. Feuer. Wasser. Berührung des Lebens. Der Liebe. Ihr Land. (...)

## Zauber der Nacht

Die Nacht fand sie noch gehend. Seit ungezählten Nächten liebte sie nun den klaren Nachthimmel wieder. Die flirrenden Sterne, Sternschweife, die durch das Dunkel glitten, verglühten. Sternbilder, die von einer anderen Ordnung erzählten. Nachtschleier. Die wenigen Wolken. Den Mond. Seine silberne Spur zu ihren Füßen. Es schmerzte nicht mehr, ihn zu sehen. Alles, was er ihr einst gewesen war, dieser Mond, lag hinter ihr. Überwundene Zeit. Vergangenheit. Sie blickte um sich. Nachtwelt. Wie anders alles ringsum in diesem milchweißen Licht erschien. Jeder Baum, jeder Weg wollte neu gefunden, neu erkannt werden. Nachtbaum, Nachtweg. (...)

## Wasserwesen - Feuerfrau

Den Rhythmus des Ozeans in sich spürend, ging sie in den neuen Morgen. Immer weiter. Durch die Zeit. Sprühend vor Leben. Eine Flamme ihr Haar in der ersten Morgensonne. Glutfarben ihre Haut. Ihre Kleider unendlich blau. Mit jedem Schritt fühlte sie ihre Lebensflamme mehr und mehr zu einem hell lodernden Feuer werden. Spürte sich. Meerweit und brennend vor Lebenslust. Sie schien gleichzeitig zum Meer hinzustreben und zu glühenden Vulkanen, zum Erdinnern und zu allen fernen Horizonten. Ihr Atem wurde Meer. Wurde Feuer. So wie ihr Haar, Welle und Flamme zugleich.

So ging sie durch den Tag. Ohne Zögern, ohne Zweifel. Ging ihrem Ort entgegen. Mit sicheren Schritten. Wasser und Feuer in sich spürend. Von glasklarer Luft umgeben, von der Erde getragen. Verschwimmend in sich und brennend. (...)

## Angekommen

Sie tanzte im nassen Sand, ihre Füße von Wellenschaum umspielt, bis auch der letzte Glutrand der Sonne erloschen war. Bis Strand und Meer im Dunkel verschwammen und nur noch das ewige Raunen und Murmeln der Wellen zu hören war. Leuchtturmlichter zogen ihre Bahnen. Winzige Lichtpunkte, die Schiffe weit draußen

...

Alle Elemente spürte sie in sich. Sie hatte ihre ureigene Natur wiedergefunden. Das war ihre Landschaft, ihr Land. Hier wollte sie bleiben, hier leben. Aus sich heraus leben. Im Rhythmus des Steigens und Fallens der Gezeiten. Im Wechsel der Jahreszeiten, der Land- und Meerwinde, der warmen und kühlen Strömungen. Sturm und Gelassenheit. (...)



## Beginn einer anderen Zeit

Dieser anbrechende Tag war anders. Besonders. Vom ersten Moment an - anders. Sie hätte nicht sagen können, was genau es war. Alles war anders. Das Meer strömte anders als am Tag zuvor. Selbst die Wellen schienen einem anderen Rhythmus zu gehorchen. Das Blau zeigte sich in unzähligen Schattierungen. Helle Wolken huschten wie Schattengebilde über die Oberfläche des Wassers. Der Himmel schaute sein Spiegelbild an. Der Wind tanzte und schlug Purzelbäume, wirbelte auf, hielt inne, sprang wieder in ihr Haar, spielte in ihm, legte sich zur Ruhe, um im nächsten Augenblick in ihr Kleid zu schlüpfen, fuhr durch die Dünen,

verschwand im Meer und sprang mit der Gischt wieder an Land. Alles war anders. (...)

## Zwischen Tag- und Nachtgleiche

Sie ging am Wellenrand entlang, Zeitvergessen. Ihre Gedanken sanken tief in sie hinein, in Traum. Fielen in geheimes Innenland. (...) Sie stand versonnen. Blick zur Feuerkugel. Versunken in ihr Rot. In diese Glut, die sie in sich hinein sog. Glühend sie selbst. Ganz eins mit sich und diesem abendlichen Moment am Rand aller Zeit. In diesem nicht benennbaren, schwebenden Nicht-mehr-noch-nicht-Moment vollkommener Ruhe. Die Zeit hielt den Atem an. Alle Spannung in ihrem Innern zersprang. Meerberührung. Feuerkuss.

Die Glut am Himmel verlosch. Strömte in sie hinein. Durch sie hindurch. Lebte auf in ihr. Das Feuer aller Tage. Aller Nächte Ozeane. In ihr. Die bereit war dem Leben zu begegnen. Sich berühren, unter die Hautgehen zu lassen. Sich zu verbrennen, zu verschwimmen. Wieder und wieder. Sie. Bereit. (...)

©

Erzählung: Martina Merks

Illustration: Susanne Speicher

